

dass wir uns möglichst durch gesetzliche und militärische Massnahmen in den Stand setzten, jederzeit eine bedeutende Erhöhung unserer Schlagfertigkeit herbeiführen zu können.

Wenn der Ruf nach dem Frieden, den der Reichskanzler in die Welt gehen liess, kein Echo findet, wenn die gutgemeinte Anregung zurückgewiesen wird, dann wird das nächste Jahr erst mit Recht das eiserne Jahr heissen, denn die Waffen werden klirren, wie nie zuvor, und an die physische und moralische Widerstandskraft unseres Volkes werden Anforderungen gestellt werden, gegen die jene vom Jahre 1813 ein Kinderspiel gewesen sind.

Das ist Grund genug, an dieser Jahreswende nicht im Tausel früherer Jahre vorbeizugehen, sondern ernsthaft an das Komende zu denken, welches Viel und Grosses von uns fordern wird.

Aber nicht allein im Falle der Fortsetzung des Krieges wird dieses eintreten, auch wenn wir Frieden bekommen und sich unser Volk zu neuem Aufschwunge rüstet, der zunächst nicht mehr das üppige Leben der — mit Unrecht und aus lauter Geilheit damals so viel geschmähten — Jahre des Friedens mitbringen wird, sondern für lange Jahre hinaus dazu dienen muss, die furchtbaren Wunden des Krieges zu heilen.

Zweierlei Wunden sind es, die der Krieg gerissen hat: solche unter den Menschen und im Glücke des Familienlebens, und solche wirtschaftlicher Art. Erstere kann nur die Zeit, letztere nur fleissigste Arbeit len, zu der jeder Einzelne im Volke in Anspruch genommen werden muss.

Wie sich im Kriege niemand weigern darf, seine Kraft in der zweckmässigsten Art dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen, so wird auch der Friede jede Drückebergerei ausschliessen.

Es darf in unserem Volke keine Drohnen mehr geben; jetzt nicht, nach dem Friedensschlusse nicht, und überhaupt niemals mehr wieder. Das ist der Fortschritt, der uns aus allem Sozialismus dieser Zeit erhalten bleiben wird, und der uns auch als die wertvollste Frucht derselben erscheint. Auf die anderen „Vorzüge“ desselben werden wir gern verzichten wollen, nachdem wir ihn in der Praxis kennen gelernt haben. Dabei wird selbstverständlich jeder einsichtige Mann zugeben müssen, dass diese Wirtschaftsform unter den gegenwärtigen Umständen notwendig ist, weil die Opferfreudigkeit bei so vielen Leuten vor dem eigenen Geldbeutel und dem eigenen Magen Halt gemacht hat.

So können wir Uhrmacher, wenn wir an der Wende des Jahres die Aussichten für die Zukunft abwägen, uns selbst sagen, dass Entbehrungen und Einschränkungen aller Art dem Jahre 1917 den Stempel aufprägen werden. Dazu kommt die Möglichkeit, dass der Staat die Dienste derer, die noch nicht Soldaten sind, in Anspruch nimmt, indem er sie zu anderen Arbeiten anfordert, während ihr mit Fleiss und Eifer aufgebautes Geschäft derweilen in einen Dornröschenschlaf versinken muss, und das Vermögen kleiner und kleiner wird. So lange als möglich dieses Schicksal von uns fern zu halten, wird unser aller Wunsch sein, und deshalb ist den Bestrebungen, die dazu im Gange sind, voller Erfolg zu wünschen. Für diesen extremen Fall der Zwangsbeschäftigung an anderer Stelle gibt es allerdings keine Voraussetzungen, und es kann — vom reinen Geschäftspunkte aus — als ein Unglück betrachtet werden; nicht so vom patriotischen Standpunkt, von dem aus gesehen er das Glück in sich birgt, dem Vaterlande die Kräfte widmen zu können, die es von anderen unter viel gefährlicheren Umständen, und ohne nach deren Existenz fragen zu können, schon lange gefordert hat. Aber der Fall ist, wie gesagt, ein nicht notwendigerweise zu erwartender, weshalb er bei den Neujahrsgedanken eines deutschen Uhrmachers zunächst keine Rolle zu spielen braucht.

Wie dann, wenn sich die weitere Entwicklung normal vollzieht, wenn der Friede die Heranziehung der Kräfte des unmilitärischen Bürgertums überflüssig macht? Uhrmacher sind heute notwendige Leute geworden; das haben sie dem Kriege zuzuschreiben, welche alle einigermaßen verfügbaren Kräfte, entweder als Kämpfer oder als freiwillige Erzeuger von Kriegsmaterial in fremden Betrieben für sich in Anspruch nahm, und auch, weil er einen bisher nie gekannten Verbrauch von Uhren im Felde mit sich brachte. Zu keiner Zeit waren kämpfende Heere so lange und so sehr den Unbilden jeder Witterung ausgesetzt wie in diesem Weltenbrande, und niemals vorher hat eine Armee einen

solchen Schund von Uhren mit ins Feld genommen, als die unsere in dieser Zeit. Während sonst der Soldat das denkbar beste Ausrüstungsmaterial haben muss, war es möglich, dass in grossen Posten von vornherein geringwertige und deshalb in kurzer Zeit wertlose Uhren ins Feld kamen, was durch eine grosse und geschickte Reklame, für die leider die Maschen des Gesetzes viel zu weit sind, gefördert wurde. Der harmlose Feldgraue glaubt den hochtönenden Redensarten und Titeln, er kann nicht zwischen den Zeilen lesen, versteht nicht, was verschwiegen wird, und hält die zugesicherten Eigenschaften für die zweckmässigen und wertvollen. Kein Wunder, dass heute eine gewisse Uhrennot besteht, die durch die erschwerte Einfuhr und die beschränkte Inlands-erzeugung noch verstärkt wird.

Dieser nach früher herrschenden Meinung nun eingetretene „Idealzustand“ hat seine Bedenken für die Jetztzeit und besonders für die Zukunft. Wir sehen heute schon Firmen (Grossisten) ins Geschäft kommen, die früher sich in keinen ehrlichen Uhrmacherladen hätten trauen dürfen, oder Leute, denen nichts ferner lag als der Uhrenhandel. Aber diese unerwünschten Geschäftsverbindungen werden geknüpft, denn wer „Ware hat“, die einigermaßen brauchbar ist, gilt heute als eine sehr gern gesehene Persönlichkeit. Die „ältesten Leute“ können sich kaum noch erinnern, dass jemals ein Uhrenreisender so willkommen war.

Hier dreht es sich um den springenden Punkt. Bei aller Entbehrung, die uns die Zukunft bringen wird, werden viel Uhren guter Qualität gekauft werden, wenn sie auch sonst einfach sind. Von der Schunduhr haben unsere Leute gerade genug; sie werden mehr als bisher eine gute Uhr verlangen und den Preis nicht mehr so ansehen. Wer wird aber den Uhrenbedarf nach dem Kriege decken? Derjenige, der Ware hat. Und wer wird zuerst Ware haben und daher das Fett abschöpfen können? Wer grosse Posten bestellen und vielleicht sofort bezahlen kann.

Es braucht nicht mit dem Finger gezeigt werden, wer das ist, und wer auch kaufmännisch genügend klaren Blick hat, diesen Vorteil zu erkennen. Deshalb wäre es für unsere Fachorganisationen ein schönes Betätigungsfeld, wenn sie es verstehen würden dafür zu sorgen, dass dem Ladenuhrmacher dadurch wirtschaftlich wieder ein Weg zur Blüte gewiesen würde. Hier müssen Grossisten und Fabrikanten mit dem Uhrmacher Hand in Hand gehen. Es würde ihr Schaden jetzt und für alle Zukunft nicht sein.

Wie das praktisch zu machen wäre? Durch entsprechende Abschlüsse der Grossisten mit den Fabrikanten, und andererseits der Uhrmacher mit den Grossisten, in denen Vorzugsbedingung vereinbart wäre. Keine Uhr dürfte an ein Warenhaus oder ein Versandhaus gehen, ehe diese Abschlüsse vollständig ausgeführt wären. Das wird sich sogar mit manchem Schweizer machen lassen, denn es gibt dort sehr viele Firmen, die Wert darauf legen, dass ihre Erzeugnisse auch durch den berufenen, legitimen Wiederverkäufer, den Uhrmacher, vertrieben werden. Als selbstverständlich müsste man das aber von den deutschen Fabrikanten und Grossisten annehmen — es werden auch viele Grossuhren gebraucht werden —, deren Hauptabnehmer immer der Uhrmacher war und sein wird. Dieser hiermit hingeworfene Gedanke könnte uns grosse Vorteile sichern, weshalb er auch mit dem dafür notwendigen Ernste aufgenommen werden sollte.

Ein Weg, uns mit dem Verkaufe neuer Waren nicht aus dem Sattel heben zu lassen, wäre damit gezeigt. Aber die Einnahmen sehr vieler Uhrmachergeschäfte bestehen zur Hälfte oder mehr aus Reparatureinnahmen. Auch darüber ist an der Jahreswende ein ernstes Wort zu sprechen. Wir werden viel Arbeit haben, aber zumeist an Objekten, die zu dem Reparaturpreise in keinem rechten Verhältnis stehen. Die Zeit wird so sein, dass sie uns nicht erlaubt, darauf Rücksicht zu nehmen. Wir werden auf diesem Gebiete kaufmännischer denn je und rechnerisch ganz hart sein müssen. Es werden danach viele Uhren überhaupt nicht mehr repariert werden können, weil ihre Reparatur zu teuer ist; oder wir werden Reparaturmethoden anwenden, die uns bisher ungewohnt, dem Werte der Uhr aber angemessen sind. Dass die leidige Garantieleistung ein ganz anderes Gesicht bekommen muss am besten gar nicht übernommen wird, versteht sich von selbst.

Man entgeht der Gefahr, sich mit Uhren bankerott zu reparieren, wenn man endlich und konsequent die Preisberechnung